

Die Frau mit den Karfunkelsteinen.

Roman von E. Haritz.

Neudruck verbeig.

„Ich wollte, sie wäre wieder da, die arme Woma! — Sie hat freilich Goldchen lieber auf den Schoß genommen als mich, aber da hat es doch nie geheissen, daß ich fort sollte. . . Eine Woma ist doch besser als eine Großmama! Wenn die ins Bad reißt, da streut sie sich und sagt kaum Adieu. Sie weiß nicht, wie ein Kind alle lieb hat, alles, Papa, auch unser Haus, ach, und Dambach! — Sie hielt inne, als broche ihr kleines Herz schon bei dem Gedanken an eine Trennung.“

Er schweig bei der berechneten Klage des Kindes. Sein Blick schweifte lange ziellos über die weite Landschaft draußen, und als er sich endlich senkte, da ging ein fester Ausdruck durch die hohe Gestalt, und die Finger hielten auf zu spielen. . . Der Papa war erschrocken — über was denn? Es war weit und breit nichts zu sehen. Die Sonne war längst fort; auf den Feldern draußen rührte und regte sich nichts und auf dem stillen Gang unter den Blätterumbogen des Pfeifenstrauchs stand ja nur Planka Venz, wie an jedem Abend, seit sie aus England gekommen war.

Einmal aber hatte das Kind seine Augen für das schöne weiße Gesicht — es sah nur, wie der Papa tief aufseufzte, wie er stöhnend mit beiden Händen nach dem Schicksal fuhr und sie preßte, als drohe ihm der Kopf zu verspringen.

Die Kleine schmeigte sich an seine Seite und blühte noch beglückter zu ihm empor. „Hast du mich noch lieb, Papa?“

„Ja, Gertr.“ — Er sah sie aber nicht an, er starrte immer auf denselben Punkt.

„Werde so lieb, wie du Reinhold lieb hast? Ja, Papa?“

„Nun ja doch, Kind!“

„Ach, da bin ich froh! Da wirst du mich doch auch hier lassen. — Wer sollte denn auch mit Goldchen spielen? Wer sollte denn sein Pferdchen sein, wenn ich nicht mehr da bin? Andere Kinder tun's nicht, weil er so schlimm mit der Wette hant. Welt, Papa, es war nicht dein Ernst mit dem Fortreisen? Du hast mir nur gedroht, weil ich so wild wie ein Junge bin? Aber ich will nun besser werden, ich will auch höflich gegen die kleinen Prinzessinnen sein! . . . Welt, ich darf dableiben, bei dir und allen? Papa, hörst du denn nicht?“

Herr Damprecht zuckte bei der Berührung der kleinen, feinen Arm schüttelnden Hand wie aus einem mackernden Traum empor. „Welt im Himmel, Kind, quäle mich nicht auch mit deinen entsetzlichen Fragestücken! So ist zum Berrückwerden!“ fuhr er das zurückstreichende Kind an. Er wählte mit beiden Händen in seinem Haar, preßte sich wiederholt die Stirn und schritt ein paarmal in wilder Hast auf und ab.

So mochten eben nur die eintönigen „Fragestücke“ gewesen sein, die ihn in ihrer dreimaligen Wieder-

Die Arbeit

Die Arbeit gibt unserem Leben seinen wahren Wert. Durch fruchtbare Arbeit wollen wir Güter schaffen für uns, aber auch zum Nutzen der Allgemeinheit. Die Arbeit des ganzen Volkes soll der wirtschaftlichen Macht dienen, unser Wissen mehren, unserer Kultur Fortschritte bringen. Sie muß aber auch dem Schutze dieser Güter dienen, die sie selbst geschaffen und wird dazu höchste Kräfte aufstellen. Das hat uns dieser Krieg offenbart. Arbeit ohne Ende verlangte er von uns; geistige, wissenschaftliche und praktische Arbeit zeitigten Triumphe unseres Könnens. Diese ungeheure Arbeit konnte nur geleistet werden zu dem gemeinsamen hohen Ziel, der Erhaltung unseres Vaterlandes. Mit einem neuen Glanzwerk wird das deutsche Volk mit der 8. Kriegs-Anleihe die Arbeit seiner wirtschaftlichen Kraft krönen.

holung gereizt hatten — den Sinn derselben erfaßte er wohl erst nachträglich, als er ruhiger wurde. „Du machst dir einen ganz falschen Begriff, Gertr.“ sagte er endlich stehend bleibend in mildeem Ton. „Dort, wohin ich dich bringen will, hast du eine Menge lustiger Spielflamen, lauter kleine Mädchen, die sich untereinander lieb haben wie Schwestern. Ich kenne manches Kind, das bitterlich geweint hat, als es wieder nach Hause geholt wurde. . . . Uebrigens ist deine Erziehung in einem Institut eine längst beschlossene Sache zwischen mir und der Großmama — wir haben nunmehr den Beschluß gefaßt und dabei bleibt's. — So ist am besten, ich gehe gleich zu Tante Sophie, um das Nötige mit ihr zu besprechen.“

Bei den letzten Worten schritt er nach der Treppe. „Ach, mit, Gertr! Hier oben kannst du nicht bleiben!“ rief er ihr zu, als sie andäulich in der Fensterrede stehen blieb. Sie kam langsam mit gesenktem Kopf durch den Saal. . . . er ließ sie an sich vorbeistehen über die Schwelle gehen, dann drehte er den Türschlüssel um, zog ihn ab und ging die Treppe hinunter.

Herr Damprecht kümmerte sich nicht weiter darum, ob ihm die Kleine auch folgte. Er war längst unten und sie hatte ihn in die Wohnstube treten hören, als sie noch oben an der Treppe stand. Die Hände auf das Geländer stützend, glitt sie langsam Stufe um Stufe hinab. Die Tür der Wohnstube war offen geblieben; Herr Damprechts starke, volltönende Stimme hing heraus, und Margarete hörte, wie er zu Tante Sophie von lautem Schreien, Kausen im Korridor der Zeitungsflügel, von eingebildeten Erscheinungen am hellen Tage und seinem Verweilen im roten Salon sprach und daß Margarete sofort in ein Institut übersiedeln müsse.

Keinen Schrittes ging die Kleine an der Tür vorbei. Sie warf einen schmerzlichen Blick in das Zimmer — der kleine Bruder hatte seinen Turmbau in Stein verlassen und hörte mit offenem Munde zu, und Tante Sophies liebes, lustiges Gesicht war ganz bleich und schalt sie preßte die verschlungenen Hände auf die Brust, aber sie sprach nicht, „weil das ja doch nichts half.“ sagte das kleine Mädchen im Vorüberhüpfen, denn wenn der Papa einmal mit der Großmama zusammen etwas beschloß, da half kein Bitten und Betteln mehr, die Großmama setzte es durch. . . . Nur einer hatte noch Gewalt, wenn er dazwischenfuhr und kräftig polterte und wetterte, und das war der Großpapa in Dambach. Der half, das mußte sie! Er ließ seine Stetzel nicht fortziehen, am allerwenigsten aber in „den großen Bogenbäum“, wie er stets sagte, wenn die Großmama auf ein Mädcheninstitut hinwies. . . . Ja, er half! Ja, war man nur erst in Dambach, dann hatte er seine Gewalt mehr!

Sie lief hinaus in den Hof, um die Blechbüchse aus dem Stalle zu holen; aber der Hausknecht hatte die Tür abgeschlossen, und eigentlich gab es doch wohl auch zu viel Böhm, wenn der Wagen rasselte; dann kam irgendwer und machte ihr das Tor vor der Nase zu, und sie mußte bleiben. . . . Da blieb es nun, sich tapfer auf seine zwei Füße stellen und davonlaufen. Im Vorüberhüpfen hatte sie ihren Hut genommen, der noch auf dem Gartentisch lag; sie knüpfte die Bänder unter dem Kinn und machte sich auf den Weg.

(Fortsetzung folgt.)

Französisch-englische Besorgnisse.

Nachzug bis zur Seine?

In dem Berliner Blatte „Voss“ führt der Hauptmann Bidal, der selbst den ersten Teil des Krieges mitgemacht hat, aus, daß es jetzt sehr unvorsichtig wäre, immer wieder Truppen und Material in eine verlorenen Schlacht zu werfen. Es wäre besser, bis zur Seine zurückzuziehen und schütz auf diesen Fluß eine selbständige Offensiv weiter östlich durchzuführen. In dem gleichen Sinne äußert sich das „Journal des Debats“. Wie hart der

Kriegsdruck ist, den die deutschen Vorkämpfer an den Kriegungsfronten in Frankreich machen, zeigt am besten die Tatsache, daß der Feldpostverkehr — mit Ausnahme der Sendungen nach Saloniki — eingestellt worden ist.

Die teilweise Räumung von Paris.

Die Pariser Blätter besprechen weiter die Rückzüge der Fernbatterien. „Comme libre“ verlangt, daß die Theaterdirektoren zum Weiterführen von der Regierung aufgefordert werden. Der Gemeinderat nahm einen Antrag dreifach an, der tatsächlich auf die teilweise Räumung der Stadt hinausläuft. Allen Frauen, Kindern und Greisen soll die Möglichkeit gegeben werden, die Stadt zu verlassen. Unmittelbar soll die Flucht auf öffentlichen Mitteln ermöglicht werden.

England kauft auf Amerikas Hilfe.

In einer amtlichen Bekanntmachung Lord Georges heißt es u. a.: Die Regierung unter großen Schwierigkeiten im Westen wird während der kommenden gefährlichen Monate nicht nur eine große Anzahl amerikanischer Divisionen nach Europa senden, sondern hat auch darin gewilligt, daß amerikanische Regimenter, welche nicht in amerikanischen Divisionen verwendet werden können, mit französischen und englischen Truppenteilen zu Brigaden vereinigt werden können, so lange die dringende Notwendigkeit dazu besteht. Auf diese Weise können Truppen, die noch nicht genügend ausgebildet sind, um als Divisionen und Armeekorps zu kämpfen, einen Teil von vollständig ausgebildeten Divisionen bilden, so lange, bis sie ihrer Kriegsausbildung vollendet haben und General Verbing sie zum Aufbau einer amerikanischen Armee heranziehen möchte. Die Vorkehrungen für die Überführung dieser ankommenden Streitkräfte werden icht vollendet.

Englische Angst vor einer deutschen Truppenlandung.

In der „Morningpost“ gibt Oberst Newington die Möglichkeit einer Landung deutscher Truppen in England an. Sie könnte zweifellos unter Mitwirkung der deutschen Flotte ausgeführt werden. Newington verwirft deshalb auf die Notwendigkeit, ein englisches Seemathes zu mobilisieren und alle Reserven zur Verteidigung des Heimatlandes bereit zu stellen.

Schlechte Moral der englischen Truppen.

Ein von den Deutschen erbeuteter englischer Divisionsbefehl beginnt mit den Worten: „Der kommandierende General befehligt mir, Ihre Aufmerksamkeit auf die große Anzahl von Fällen der Selbstverwundung zu lenken, die bei der Töten noch vorzukommen.“ Da schwere Verwundungen für eine weitere Verteidigung der Truppengeneral befehlen, wird dann befohlen, Selbstverwundungen der englischen Soldaten mit allen Mitteln zu verhindern.

Willen gegen alle Feinde.

In einem Brief an den Reichskriegsminister erklärte Reichsminister Willen, seine Ansicht, daß die Deutschen eine Nation seien, mit der kein ewiger Frieden geschlossen werden könne und die vernichtet werden müsse. (1) Amerikas unabweisbare Pflicht sei es, den Krieg zu ge-

